

Deutsche Bischofskonferenz (DBK)

Broschüre „Deutsche Bischöfe im Weltkrieg. Wort der Deutschen Bischofskonferenz zum Ende des Zweiten Weltkriegs vor 75 Jahren“ (Auszüge) vom 29. April 2020

Der 75. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieg am 8. Mai 1945 gab der Deutschen Bischofskonferenz Anlass zu der Frage, ob in der Diskussion zum Themenfeld „Kirche im Nationalsozialismus“ die Haltung der zur Zeit des Zweiten Weltkrieges amtierenden deutschen Bischöfe hinreichend erörtert worden sei. Im Nachgehen dieser Frage wurde eine „Erinnerungslücke“ wie auch eine „Bekennnislücke“ bewusst, wie Bischof Dr. Georg Bätzing als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz bei einer Pressekonferenz vom 29. April 2020 einräumte. Diese Pressekonferenz gab die Gelegenheit, eine Broschüre „Deutsche Bischöfe im Weltkrieg. Wort zum Ende des Zweiten Weltkriegs vor 75 Jahren – 29. April 2020“ vorzustellen. In diese Broschüre führte ein Geleitwort von Bischof Bätzing ein, worin er u.a. daran mahnte, dass im Schatten der kriegerischen Kampfhandlungen die Nationalsozialisten „die Nationalsozialisten das Menschheitsverbrechen der Shoa“ verübten: „Sechs Millionen Juden wurden ermordet.“

In den weiteren Beiträgen der Broschüre kommt es zu wenigen Aussagen zur damaligen Beziehung der Kirche bzw. Bischöfe zu den Juden. Die Aussagen zum Angriff der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion 1941 waren mit dem Hinweis auf die Phase des Holocaust verbunden, in der Auschwitz, Treblinka und viele Orte mehr zu Synonymen für die Gewalt und „insbesondere für den Völkermord an den Juden“ wurden. Auch wird eingeräumt, dass sich in der Kirche in Deutschland kaum eine Stimme gegen die Verbrechen besonders an den Juden erhob. Das Verhalten der damaligen Bischöfe zeigte eine Bischofskonferenz als handlungsunfähig, als das NS-Regime 1941 sich entschloss, „das Judentum zu vernichten.“ Unter dem Aspekt der Lehren für die Zukunft werden die Begegnungen mit dem Leid der Anderen, insbesondere mit dem der Juden als wesentlich für die Erneuerung der Kirche genannt.

Keywords: Bätzing, Georg (1961-), Gedenktag, Katholische Kirche, Nationalsozialismus, Erinnerungskultur

Bischof Sr. Georg Bätzing:

Geleitwort

Am 8. Mai 1945 endete der Zweite Weltkrieg in Europa, der 1939 vom nationalsozialistischen Deutschland entfesselt worden war. Mehr als 50 Millionen Menschen fielen ihm zum Opfer. Im Westen des Kontinents handelte es sich um einen Unterwerfungskrieg, im Osten – vor allem in Polen und gegenüber den Völkern der Sowjetunion – aber wurde ein Versklavungs- und Vernichtungskrieg geführt. Im Schatten der Kampfhandlungen verübten die Nationalsozialisten das Menschheitsverbrechen der Shoa: Sechs Millionen Juden wurden ermordet. Auch Hunderttausende Sinti und Roma kostete ein vom „Dritten Reich“ systematisch betriebener Völkermord das Leben. Als der Krieg endlich vorüber und die nationalsozialistische Gewaltherrschaft gebrochen war,

lagen unzählige Städte, vor allem im Osten des Kontinents und in Deutschland, in Schutt und Asche.

Während überall in Europa der 8. Mai 1945 seit Jahrzehnten als Tag des Glücks und der Freude erinnert wird, taten wir Deutschen uns lange schwer mit diesem Datum. Es war der Tag der Kapitulation, der Niederlage, und er fiel in eine Zeit, in der die Deutschen wie nie zuvor selbst die Folgen des von ihnen verursachten Krieges erleben mussten: als Besatzung, als Hungersnot, vor allem aber als Vertreibung und Flucht aus den östlichen Gebieten des Reiches. Dennoch: Mit wachsendem zeitlichem Abstand vom Geschehen haben die Deutschen immer tiefer verstanden, dass der 8. Mai auch für uns vor allem ein Tag der Befreiung war: Befreiung von der Geißel des Krieges, nationalsozialistischer Unterdrückung und Massenmord.

Europa ist in den Jahrzehnten nach dem Weltkrieg keinen gradlinigen Weg gegangen. Getrennt durch einen „Eisernen Vorhang“ standen sich Ost und West lange Zeit feindselig gegenüber. Aber die Integration Westeuropas, die schließlich in die Europäische Union mündete, die Aussöhnung zwischen Deutschland und seinen westlichen Nachbarn und die Entspannungspolitik gegenüber dem Osten, vor allem die Versöhnung mit Polen, haben dazu beigetragen, dass Vertrauen wuchs und Konflikte nicht in kriegerische Gewalt mündeten. Dies war die Voraussetzung für den Umbruch, aus dem Ende der 1980er Jahre ein neues Europa hervorging.

Das Christentum hat Wesentliches zum Gelingen dieser Prozesse geleistet. Kirchliche Amtsträger und ebenso viele Organisationen und Gruppen, die von christlichem Geist angetrieben waren, haben der Versöhnung zwischen den Völkern gedient, Vorurteile und Stereotypen bekämpft und Menschen über die Blockgrenzen des „Kalten Krieges“ hinweg zusammengeführt. Obwohl erheblichen Repressionen ausgesetzt, haben auch die Kirchen im Osten Europas die Werte der Freiheit, der Gerechtigkeit und der Gewaltfreiheit verteidigt und so zum Wandel beigetragen.

Heute, 75 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, haben wir Grund zur Dankbarkeit. Sie gilt allen, die geholfen haben, die Macht des Nationalsozialismus zu brechen, und ebenso allen, die in den folgenden Jahrzehnten für Frieden und Völkerverständigung, für Versöhnung und Recht, für Demokratie und würdige Lebensverhältnisse tätig waren. Die dankbare Erinnerung ist zugleich mit dem Auftrag verbunden, dieses Erbe in die Zukunft zu tragen. Europa ist derzeit, so scheint es, in keinem guten Zustand. Der alte Ungeist der Entzweiung, des Nationalismus, des „völkischen“ Denkens und autoritärer Herrschaft erhebt vielerorts, auch in Deutschland, sein Haupt, ja er ist in einigen Ländern zur dominierenden Kraft geworden. Wer aus der blutigen Geschichte gelernt hat, muss diesen Tendenzen entschieden entgegentreten. Auch die Kirche, dem Evangelium der Gerechtigkeit und des Friedens verpflichtet, ist hier ohne Wenn und Aber gefordert.

Dabei wissen wir: Auch uns als Kirche bleibt das Lernen aus der Geschichte nicht erspart. So sind in den zurückliegenden Jahrzehnten viele Diskussionen über das Verhalten der Kirchen und besonders ihrer Amtsträger während des Nationalsozialismus geführt worden. Manches, das zu großer Dankbarkeit Anlass gibt, wurde dabei zutage gefördert, manches aber auch, das uns beschämt. So schmerzhaft diese Erfahrungen sind, so notwendig sind sie für die Erneuerung der Kirche. Denn Wahrhaftigkeit gehört unverzichtbar zum Weg der Christen.

Während viele Aspekte dieses Themas inzwischen gut ausgeleuchtet sind, ist erst in den letzten Jahren mit wachsendem Nachdruck die Frage nach dem Verhältnis der deutschen Bischöfe zum Zweiten Weltkrieg aufgeworfen worden. Unsere Bischofskonferenz hat sich entschieden, auf die kritischen Anfragen mit dem nun vorliegenden Wort aus Anlass des 75. Jahrestages des Endes des Zweiten Weltkriegs zu antworten. An der Vorbereitung waren die Deutsche Kommission Justitia et Pax, die Kommission für Zeitgeschichte und mehrere Kommissionen der Deutschen Bischofskonferenz beteiligt.

Wir deutschen Bischöfe wissen, dass uns die Rolle des Richters über unsere Vorgänger nicht gut zu Gesicht steht. Keine Generation ist frei von zeitbedingten Urteilen und Vorurteilen. Dennoch müssen sich die Nachgeborenen der Geschichte stellen, um aus ihr zu lernen für Gegenwart und Zukunft.

...

II. Das Verhalten der katholischen Bischöfe in Deutschland während des Zweiten Weltkriegs

Mit dem Angriff auf Polen im September 1939 begann das nationalsozialistische Deutschland seinen weltanschaulichen Vernichtungskrieg. Am Beginn unzähliger Verbrechen während des Zweiten Weltkriegs standen die Deportation und die Ermordung der polnischen Intelligenz, darunter katholische Geistliche in großer Zahl. Fast zwei Millionen Polinnen und Polen wurden zur Zwangsarbeit in deutsche Betriebe verschleppt – auch in viele Einrichtungen der katholischen Kirche in Deutschland. Mit dem Angriff auf die Sowjetunion 1941 begann schließlich die exterminatorische Phase des Holocaust. Auschwitz, Treblinka, Warschau und viele Orte mehr wurden zu Synonymen für die lebensvernichtende Gewalt der nationalsozialistischen Ideologie und insbesondere für den Völkermord an den Juden und an Sinti und Roma.

...

Sowohl im September 1939 als auch danach blieb der offene Protest der deutschen Bischöfe gegen den nationalsozialistischen Vernichtungskrieg aus. Die tradierte kirchliche Sicht des Krieges und das nationale Bewusstsein standen gegen aufkommende Zweifel. Auch gegen die ungeheuerlichen Verbrechen an den als „rassenfremd“ diskriminierten und verfolgten Anderen, insbesondere den Juden, erhob sich in der Kirche in Deutschland kaum eine Stimme.

...

III. Zugänge des Verstehens

...

Die divergierenden Vorstellungen darüber, ob und inwieweit die tradierten Ordnungsvorstellungen und das bischöfliche Amtsverständnis in ein gesellschaftliches Wächteramt überführt werden sollten, standen in Spannung zum notwendigen Bemühen um innere Geschlossenheit. Dass der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Kardinal Adolf Bertram, eine Änderung des Kurses trotz der immer dramatischeren Erfahrungen blockierte und auf einer Fortsetzung der Eingabepolitik bestand, machte die Bischofskonferenz gerade zu jenem Zeitpunkt handlungsunfähig, als sich das Regime 1941 entschloss, das Judentum zu vernichten.

...

IV. Lehren für die Zukunft

...

In der kritischen, nicht selten spannungsreichen und schmerzhaften Auseinandersetzung mit den Erfahrungen und dem Leid der Anderen, insbesondere der Juden, konnte die Kirche in Deutschland erst nach und nach zu sich selbst finden. Dabei haben wir erleben können, dass diese Begegnungen wesentlich auch zur Erneuerung der Kirche beigetragen haben und beitragen.

Quelle:

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Deutsche Bischöfe im Weltkrieg. Wort zum Ende des Zweiten Weltkriegs vor 75 Jahren (Die deutschen Bischöfe 107), Bonn 2020, 5-7, 12, 14, 20 und 21.